

Dickopf, Christa; Schrapper, Christian

Wie sich ein Berufsfeld etabliert. Der Diplomstudiengang

Erziehungswissenschaft in Koblenz im Urteil seiner AbsolventInnen 1970 - 2000

Der pädagogische Blick 10 (2002) 4, S. 196-205



Quellenangabe/ Reference:

Dickopf, Christa; Schrapper, Christian: Wie sich ein Berufsfeld etabliert. Der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Koblenz im Urteil seiner AbsolventInnen 1970 - 2000 - In: Der pädagogische Blick 10 (2002) 4, S. 196-205 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-55317 - DOI: 10.25656/01:5531

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-55317>

<https://doi.org/10.25656/01:5531>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder widernatürlich nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Der pädagogische Blick

Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis
in pädagogischen Berufen

10. Jahrgang 2002 / Heft 4

Editorial..... 195

Thema:

Berufsbild und Berufseinmündung von Diplom-PädagogInnen

Christa Dickopf/Christian Schrapper

Wie sich ein Berufsbild etabliert – Der Diplomstudiengang

Erziehungswissenschaft in Koblenz im Urteil seiner

AbsolventInnen 1970 – 2000 196

Annette Bentler/Thorsten Bührmann

Erfolgreich vom Studium in den Beruf

Paderborner Diplom-PädagogInnen auf dem Weg in

die Berufstätigkeit 206

Aktuelle Beiträge

Alexander Wörner

Überlegungen zu einer erwachsenenpädagogisch fundierten

Hochschuldidaktik 219

Cornelia Grix/Heiner Ullrich

Erwachsene, die spielen – Ein biographischer Zugang..... 232

Aus der Forschung

Workshop Weiterbildungsforschung 243

Aus der Hochschule

Das Praktikumsbüro – Die Gestaltung der Theorie-Praxis-Differenz

im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft (*Christian Schrapper/*

Christa Dickopf) 244

Verein „Netzwerk-Dialog Erwachsenenbildung“ gegründet

(*Tatjana Frey*)..... 246

Aus der Praxis

Institutionenberatung: Neue Lernkulturen 249

BV-Päd Intern 251

Buchbesprechungen

Boothe, Brigitte (Hrsg.): Wie kommt man ans Ziel seiner Wünsche?
Modelle des Glücks in Märchentexten (*Irmgard Manz*)..... 253

Ewald Johannes Brunner: Organisationsberatung lernen (*Monika Kil*) 254

Infobörse 256

Wie sich ein Berufsfeld etabliert

Der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Koblenz im Urteil seiner AbsolventInnen 1970 – 2000

Der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft an der Koblenzer Universität feierte 2001 sein 30jähriges Bestehen. Im Vergleich zur dominierenden Lehramtsausbildung führte der Diplomstudiengang lange Jahre eher ein Schattendasein. Seit Mitte der 90er Jahre stiegen sowohl die Studierenden- als auch die Absolventenzahlen stetig an. Auch der Generationswechsel der Lehrenden forderte Neuorientierung und Perspektivenwechsel in der Studienorganisation heraus. Dieser Artikel wird im zeitlichen Verlauf die konzeptionellen Veränderung des Diplomstudiengangs in Koblenz aufzeigen. Es wird Bezug genommen auf aktuelle Anforderungen der Berufsqualifizierung im Studiengang Erziehungswissenschaft in Koblenz. Anschließend werden Thesen für die Berufsqualifizierung des Studiengangs Erziehungswissenschaft herausgearbeitet.

1. Der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Koblenz tritt aus dem Schatten der Lehrerbildung

Der Studiengang Erziehungswissenschaft wurde in der Zeit der Bildungsreform Ende der 60er Jahre an vielen Hochschulen eingeführt. In der weiteren Entwicklung wurde er wesentlich vom demographisch bedingten Anstieg der Studierendenzahlen, dem zwar generellen aber doch vielfach unsicheren Anstieg der Nachfrage nach höheren Bildungsabschlüssen und durch unklare Anforderungen und Vorgaben¹ bestimmt. Die ersten kritischen Stimmen gegen diesen Studiengang wurden daher schnell laut.

Für die Koblenzer Hochschule stand in dieser Umbruchphase 1965 – 1975 die „Verwissenschaftlichung“ ihrer Lehramtsausbildung im Vordergrund. Die Neuordnung der Lehrerbildung in der Abkehr vom umfassend für alle Unterrichtsfächer vorgebildeten Volksschullehrer hin zum fachlich und didaktisch vorgebildeten Fachlehrer erforderte eine wissenschaftliche Fundierung. Mit der 1969 vorgenommenen Umstrukturierung der Pädagogischen Hochschulen des Landes zur Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz (EWH) war eine Organisationsform neben den Universitäten des Landes geschaffen. Mit dieser Organisationsform trat eine neue, wissenschaftliche Konzeption in die Koblenzer Lehrerbildung und gleichzeitig die Möglichkeit, „sich als in Lehre und Forschung ausgewiesene und anerkannte Einrichtung zu bewähren.“ (Vogelsang 1975, S. 6). Der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft

¹ Durch die sehr schnelle Einsetzung des Studiengangs gab es an vielen Hochschulen keine gültige Prüfungs- und Studienordnung. In Koblenz wurde 1971 das Studium durch eine Prüfungsordnung mit Studienverlaufsplänen zu den Studienschwerpunkten geregelt (vgl. Fachbereich I der EWH Rheinland-Pfalz 1971).

wurde also an einer wissenschaftlichen Hochschule eingerichtet, die zu diesem Zeitpunkt selbst noch mit ihrem neuen wissenschaftlichem Selbstverständnis rang. Die Berufsqualifikation der Studierenden in diesen Anfangsjahren in Koblenz stand ganz im Zeichen der Qualifikation für die Schulpraxis, denn der neugeschaffene Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft an der EWH Rheinland-Pfalz verstand sich in erster Linie als Weiterbildung für die Lehramtskandidaten, deren Aufgabengebiete sich in übergeordneten Funktionen, wie Leitung, Planung und Organisation, erschließen sollte. Für diese Zusatzqualifikation wurden den Lehramtskandidaten „erhebliche Chancen ... für den Aufstieg in höhere Positionen“ (Martin 1975, S.190) eröffnet. Dass diese Planung letztendlich eine andere Wende genommen hat, zeigt sich auch in Koblenz an der Einmündung der AbsolventInnen des Diplomstudiengangs im Laufe der Jahre weg von der Schule in soziale Berufe. Noch für das SoSe 1975 konnte bilanziert werden, dass die bis dahin diplomierten 15 PädagogInnen fast ausschließlich in den Schuldienst eingetreten waren, während schon in den 80er Jahren weniger AbsolventInnen in den Schuldienst einmündeten. Allerdings blieb der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft inhaltlich bis weit in die 90er Jahre hinein der Lehrerausbildung behaftet.

Unmut über diese enge Verbindung zur Lehramtsausbildung belegen die Ergebnisse einer Evaluationsstudie aus dem Jahre 1993: Danach stand die Zufriedenheit mit dem Aufbau und der Organisation des Studienganges in Zusammenhang mit einer deutlichen Kritik an den Studieninhalten, diese orientieren sich wenig am Ausbildungsziel und für Koblenz wurde besonders der Studienaufbau als eher unübersichtlich eingeschätzt. Sowohl die Studienanforderungen als auch die Prüfungsanforderungen seien weder klar noch realistisch. Der Studiengang vermittele ein mittleres Grundlagenwissen, eröffne aber die Möglichkeit der Spezialisierung (vgl. Wolf/Denning 1995, 133f). In der Einschätzung der persönlichen Schwierigkeiten und Probleme fühlten sich die Studierenden den Anforderungen ihres Faches gut gewachsen, waren von ihrer Eignung überzeugt, hatten wenig Zweifel an einem erfolgreichen Abschluss und sahen sich in der Lage, ihr Studium eigenständig zu planen (ebd. S. 137). Mitte der 90er Jahre stiegen nicht nur die Studierendenzahlen erheblich an, an der inzwischen zur Universität gewachsenen Hochschule in Koblenz zeichnete sich auch bei den Lehrenden ein Generationswechsel ab. Stagnierten die Absolventenzahlen Anfang der 90er auf niedrigem Niveau, stiegen die Absolventenzahlen ab WS 1996/97 in Koblenz an. So vervierfachten sich die Abschlüsse zwischen WS 1994/95 und WS 1996/97 (vgl. Schrapper / Dickopf 2000, S. 29f). Mit dem Generationenwechsel der Lehrenden wurden auch die Anforderungen an veränderte Studieninhalte sowie die Forderungen der Studierenden nach einer besseren Berufsvorbereitung deutlicher. Die Bemühungen der letzten Jahre um Profilbildung und Qualifizierung des Diplomstudiums insgesamt zeigen bereits erste positive Ergebnisse. Trotz erheblich gestiegener Studierendenzahlen ist die Studienzufriedenheit der jüngsten Generation hoch (vgl. ebd., S. 52). Verbunden mit ihrer erfolgreichen Einmündung auf dem Arbeitsmarkt spricht dies für den eingeschlagenen Weg.

2. Anlage der Koblenzer Absolventenstudie

In der Koblenzer Studie über den beruflichen Verbleib und die rückwirkende Bewertung des Studiums in Koblenz (Schrapper / Dickopf 2003, im Druck)

erfolgte die Datengewinnung über Quellenauswertungen der hochschulinternen Dokumente, Datenvergleiche anhand der bereits durchgeführten Verbleibsstudien an anderen Universitäten sowie einer im Jahre 1995 durchgeführten Evaluation der Lehre in Koblenz und vor allem einer schriftlichen Befragung der Koblenzer AbsolventInnen der Jahrgänge 1971 bis 2000. Das Befragungsinstrument war teilstandardisiert, um ein differenzierteres Bild über die Studium- und Berufsbiografien zu erhalten. Die schriftliche Befragung erfolgte im Zeitraum von Anfang Oktober bis Ende November 2000.

Von den insgesamt 530 Absolventen konnten noch 426 aktuelle Anschriften ermittelt werden, von diesen wurden 225 ausgefüllte Fragebögen zurückgeschickt.

Generation	Anzahl der Absolventen	aktuelle Adressen	Antworten	Quote (an Gesamt)
I. (1971 – 1982)	145	131	61	47 % (42 %)
II. (1983 – 1994)	227	141	64	45 % (28 %)
III. (1995 – 2000)	158	154	100	63 % (62 %)

Die Rücklaufquote beträgt insgesamt 52 % und liegt damit im oberen Bereich der bekannten Berufsverbleibsstudien, deutlich eingeschränkt ist die Aussagekraft unserer Ergebnisse allerdings für die II. Generation.

In diesem Artikel wollen wir vor allem untersuchen, wodurch die ehemaligen Koblenzer Studierenden ihre berufliche Identität bestimmen und welche Studieninhalte sie berufsqualifizierendem Wissen zuordnen.

3. Drei Generationen Diplom-PädagogInnen aus Koblenz

Aufgrund der unterschiedlichen Studien- und Berufserfahrungen der AbsolventInnen konnten bei der Auswertung zwischen drei Gruppen unterschieden werden:

Die Pioniere des Studiengangs (erste Generation) studierten im Zeitraum von 1971 bis 1982. Viele Hoffnungen und Erwartungen wurden an den neuen Studiengang geknüpft, sowohl hinsichtlich der wissenschaftlichen Erträge in einem eigenständigen Hauptfach als auch für die beruflichen Karrieren der AbsolventInnen in gehobenen Leitungs- und Planungspositionen in pädagogischen Arbeitsfeldern.

Die Durchsetzung dieser Vorstellungen auf dem Arbeitsmarkt war vor allem die Herausforderung an die zweiten Generation. Ihre Studienzeit lag zwischen 1983 und 1994. Spätestens ab Anfang der 80er Jahre war jedoch der Optimismus der Aufbaujahre angesichts der gesellschaftlichen und institutionellen Realitäten aufgebraucht, die Krise des Sozialstaates und der Bildungsinstitutionen prägte die wissenschaftlichen Diskurse des Faches ebenso wie die beruflichen Entwicklungschancen der AbsolventInnen.

Die dritte Generation hat ihr Studium ab dem Jahr 1995 abgeschlossen. Ab diesem Zeitpunkt hatten alle Absolventen nach einer neuen Prüfungs- und Studienordnung des Jahres 1987 studiert. Der Studiengang hat sich etabliert und die dritte Generation sieht sich einem expandierenden Arbeitsmarkt für Sozial-

und Bildungsberufe gegenüber. Allerdings muss die dritte Generation ihr berufliches Selbstverständnis unter Beweis stellen, um die bereits errungenen Arbeitsplätze als auch Nischen des Arbeitsmarktes zu besetzen und ausbauen. Gerade sie ist gefordert, die Errungenschaften zu sichern, gegen finanzielle Engpässe politisch mobil zu machen und ihr gewachsenes berufliches Selbstbewußtsein unter Beweis zu stellen.

3.1 Studium und Berufstätigkeit

a) Die erste Generation (Abschluss 1971 – 1982)

Das Studium der beiden ersten Generationen war wissenschaftlich und strukturell noch stark durch den Bezug zur Schule geprägt. Im Unterschied zur ersten Generation war das Diplomstudium der Erziehungswissenschaft der zweiten Generation vorrangig die erste Berufsqualifikation und sehr viel schwieriger am Arbeitsmarkt durchzusetzen.

Das Diplomstudium der Erziehungswissenschaft war für die AbsolventInnen der ersten Generation Einstieg oder Unterstützung für eine erfolgreiche berufliche Entwicklung in den klassischen pädagogischen Arbeitsfeldern des Bildungs- und Sozialwesens. Der Start in den Beruf erfolgte dann auch überwiegend mühelos, gerade, weil für viele Diplom-PädagogInnen dieser Generation die vorhergehende Lehrerausbildung das Arbeitsfeld Schule öffnete. Für fast zwei Drittel dieser Generation war das erste Arbeitsverhältnis ein sicherer Arbeitsplatz, der in der Region Koblenz und im eigenen Bundesland gesucht wurde. Das Studium der Diplom Pädagogik diente dem beruflichen Aufstieg und der Vertiefung fachlicher und wissenschaftlicher Interessen. Die Berufskarriere verlief in eher ruhigen Bahnen, die wenigen Unterbrechungen wurden aufgrund von Weiterbildungsmaßnahmen oder aus familiären Gründen vorgenommen, die sich nicht wesentlich auf die Berufskarriere auswirkten. Mit Blick auf die aktuelle Berufstätigkeit zeigt sich im Vergleich zur Berufseinkünfte ein Anstieg im Bereich der Leitungspositionen. Damit haben die meisten Diplom-Pädagogen dieser Generation im Laufe ihrer Karriere die Berufsposition erreicht, die Ihnen von den „Gründungsvätern“ des Studienganges zugedacht waren. Trotzdem meinen mehr als ein Drittel der AbsolventInnen, dass ihre jetzige Berufstätigkeit nicht ihrer akademischen Ausbildung entspricht und mehr als 40 % rechnen sich noch weitere berufliche Entwicklungschancen aus.

b) Die zweite Generation (Abschluss 1983 – 1994)

Das Alter der mittleren Generation beim Studienabschluss ist im Vergleich zur ersten Generation höher, trotz eines geringeren Anteils der Zweitstudierenden. Ein Grund sind die wesentlich längeren Studienzeiten bis zum Studienabschluss. Hier zeichnen sich die deutlich unsicheren Bedingungen für die berufliche Einkünfte ab. Sowohl in der Koblenzer Absolventenstudie als auch in der früheren Analyse von Koblenzer Prüfungsakten der Jahre 1987 bis 1993 lag die Regelstudiendauer bei 13,1 Semestern (vgl. Schenk 1995, S. 108; Schrapper/Dickopf 2000, S.36).

Für fast die Hälfte der zweiten Generation war die erste Beschäftigung dagegen eine Teilzeitarbeit, aber noch 50 % erhielten eine Vollzeitstelle. Zusammen-

men mit dem gestiegenen Anteil der befristeten Beschäftigungsverhältnisse (25 %) spricht dies für einen „rauheren“ Arbeitsmarkt, auf dem sich die AbsolventInnen einzustellen hatten. Hierzu gehört auch die wachsende Konkurrenz zu den Fachschul- und Fachhochschulabsolventen, da fast 50 % der Diplom-PädagogInnen der zweiten Generation in Arbeitsbereiche der Sozial-, Gesundheits- und Sonderpädagogik einmündeten. Die Berufskarrieren der zweiten Generation verliefen um einiges turbulenter. Es wurden insgesamt von den AbsolventInnen häufiger Wechsel vorgenommen, auch aus unbefristeten Stellen. Innerhalb ihrer Berufskarriere waren 21% der AbsolventInnen von Arbeitslosigkeit betroffen, die zwischen zwei Monaten und vier Jahren dauerte. Nach dem Stand des aktuellen Beschäftigungsstatus sind immerhin 7 % der Befragten arbeitslos. Interessant ist der mehr als verdoppelte Anteil der Selbstständigen in der aktuellen Berufstätigkeit, wenn diese auch noch eine Ausnahme in der Berufsausübung von Diplom-PädagogInnen ist. Zwar bleiben Öffentlicher Dienst und die Kirchen größte Arbeitsgeber, aber mit 11 % Selbstständigen und 5 % Arbeitgeberern aus der Wirtschaft bei den aktuellen Beschäftigungsverhältnissen zeigt sich schon eine deutliche Veränderung zur Berufskarriere der ersten Generation. Mit einiger Vorsicht kann man behaupten, dass die meisten Diplom-Pädagogen der zweiten Generation einer ihrem Studium entsprechenden Tätigkeit nachgehen, obwohl nur $\frac{1}{4}$ der Absolventen diese Meinung teilt. Diese Generation ist im Vergleich zu den beiden anderen Generationen mit dem Studienablauf am wenigsten zufrieden und nur 39 % sehen ihre weiteren beruflichen Entwicklungschancen positiv. Allerdings sind 63 % mit ihrer gegenwärtigen Berufstätigkeit zufrieden.

c) Die dritte Generation (Abschluss 1995 – Sommer 2000)

In der dritten Generation war zwar das Studium überwiegend ein grundständiges und berufsqualifizierendes Studium, aber 23 % der AbsolventInnen dieser Generation hatten bereits vor dem Studium eine andere, nicht akademische Berufsausbildung abgeschlossen und 35 % waren vor dem Studium berufstätig. Damit ist das Diplomstudium der Erziehungswissenschaft bis heute für gut die Hälfte der Studierenden nicht die erste berufliche Ausbildung. Die Studienzeiten wurden wieder kürzer, während grundständig Studierende in der Regelstudienzeit ihr Studium absolvieren, überschreiten Aufbaustudierende diese durchschnittlich um 3 Semester.

In der dritten und jüngsten Generation gelingen Berufseinstieg und bisherige berufliche Entwicklung wieder erstaunlich erfolgreich. Für die Berufseinstimmung der jüngsten Generation gilt, dass sie zuerst zwar vorwiegend in befristeten Vertragsverhältnissen und überwiegend teilzeitbeschäftigt arbeiten, aber 90 % gelingt es auf diese Weise, innerhalb von 6 Monaten eine erste pädagogische Beschäftigung zu finden. Mehr als die Hälfte hat aktuell diese unsichere Anfangsphase erfolgreich überwunden und ist unbefristet in Vollzeitbeschäftigungsverhältnissen tätig. Auch die regionale Verbundenheit zum Raum Koblenz bleibt in dieser Generation ungebrochen, was auch für einen nach wie vor aufnahmefähigen regionalen Arbeitsmarkt spricht. Die meisten AbsolventInnen beginnen ihre Berufstätigkeit überwiegend im sozialpädagogischen Bereich. Auch bei den aktuellen Beschäftigungen sind mehr als ein Drittel in sozialpädagogischen Institutionen tätig, jedoch Tätigkeiten in den Bereichen der Erwachsenenbildung, der Administration und der Schule sowie nichtpä-

dagogische Tätigkeiten gewinnen an Bedeutung. Die noch recht jungen Karrieren zeigen folgende Besonderheiten: Nebenbeschäftigungen werden überwiegend von Frauen ausgeübt und erfüllen unterschiedliche Funktionen für die Berufskarriere der Frauen. Die selbstständige hauptberufliche Tätigkeit stieg im Karriereverlauf auf fast 9 % der AbsolventInnen, wovon 3 % wieder in ein gesichertes Angestelltenverhältnis mündeten. Auch sind die Karrieren durchaus dynamischer, zumal die Beschäftigungsverhältnisse stärker befristet oder Teilzeitbeschäftigungen sind. Aber auch die Vielfalt beruflicher Möglichkeiten wird stärker von dieser jüngsten Generation gesucht. Legt man das monatliche Einkommen als Maßstab für eine Entsprechung der Tätigkeit zur Ausbildung an, so haben die meisten Diplom-PädagogInnen dieser Generation ihre adäquate Gehaltsgruppe noch nicht erreicht. Der Bruttoverdienst in dieser Generation liegt für gut 60 % noch zwischen 1500 und 2500 Euro. Obwohl die AbsolventInnen dieser Generation überwiegend in „unsichere“ Beschäftigungsverhältnisse münden, sind sie mit ihrer Berufstätigkeit zufrieden. Ebenso entspricht die gefundene Berufstätigkeit ihren Erwartungen als ausgebildete AkademikerInnen. Das Studium und die durch das Studium eröffneten Berufschancen werden von über 60 % mit gut oder sehr gut eingeschätzt. Ihrer zukünftigen beruflichen Entwicklung sieht die Mehrheit dieser Generation deutlich positiv entgegen.

3.2 Zur Profilbildung der Koblenzer Diplom-PädagogInnen

Die Koblenzer Diplom-PädagogInnen haben sich in vielfältigen Arbeitsfeldern vor allem im Sozial- und Bildungsbereich erfolgreich etabliert und dringen mit ihren pädagogischen Kernqualifikationen der Beratung, Vermittlung und Planung von Lern- und Entwicklungsprozessen zunehmend in weitere Felder vor. Hinsichtlich des Verbleibs der AbsolventInnen zeigt sich, dass sie überwiegend in der direkten Arbeit mit AdressatInnen tätig sind. Deutlich weniger sind in Leitungs- und Planungsstellen bzw. in der Forschung zu finden. Auch in Koblenz wurde die Annahme von Lüders bestätigt, dass die Einmündung in die Forschung eher ein trauriges Bild darstellt. Mit einem Anteil von insgesamt 8,8 % WissenschaftlerInnen², die im universitären Bereich bzw. an Forschungsinstituten tätig sind, liegt Koblenz im mittleren Bereich der Verbleibsstudien³. Die Steigerung der in der Forschung Tätigen ist ein Anliegen an die Ausbildung der ErziehungswissenschaftlerInnen. So resümierte Lüders, dass es „der Diplom-Pädagogik bis heute nicht gelungen (ist), wirkliche Forschungskompetenz aufzubauen.“ (Lüders 1997, S. 9). Das Forschungswissen würde gegenwärtig aus Sicht der pädagogischen Praxis als nach wie vor fremd wahrgenommen (ebd. S. 9). Allerdings ist neben der Praxis auch das Forschungsinteresse bei Studierenden zu wecken. Dies ist die logische Konsequenz einer Untersuchung zum Studieninteresse, die belegt, dass das Interesse an den Wissensbeständen der Erziehungswissenschaft wächst, unabhängig von der beruf-

2 Zur Berechnung wurde der Gesamtrücklauf zu Grunde gelegt und die AbsolventInnen berücksichtigt, die in den Bereich Forschung eingemündet sind.

3 Je nach Studie schwanken die Zahlen zwischen 14 % und 8,7 %. (vgl. Lüders 1997, S.9). Dass die Streuung durchaus breiter ist, siehe hierzu Bahnmüller u. a. 1988: In das Berufsfeld Sozialpädagogische Ausbildung/Forschung mündeten pro Generation 4 % der Tübinger Diplom-PädagogInnen; in Bremen 5 % (Peters/Schrader 1996), während in Trier der Anteil bei 11,6 % lag (Vogelsang 1985).

lichen Entscheidung (Abel 1998, S. 17). Also sind die Studieninteressen der Studierenden sowohl berufsqualifizierend als auch theorieorientiert.

Dass die Passung von universitärer Berufsausbildung und Berufsausübung aus vielen Facetten besteht, hat die Auswertung gezeigt. Obwohl objektive Kriterien der adäquaten Berufsbesetzung nicht erfüllt sind, ist insbesondere bei der dritten Generation die subjektive Zufriedenheit hoch; ein Indiz dafür, dass erfolgreiche Berufskarrieren nicht nur am Einkommen und an der Berufsposition festzumachen sind. Es ergeben sich für Koblenz vier Typen der berufstätigen PädagogInnen:

Typ I: Der geringe Anteil von 8,8 %, die die erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse und Fähigkeiten innerhalb der Hochschulen oder an außeruniversitären Forschungszentren anwendet.

Typ II: Ein ebenfalls geringer Anteil von 7,7 %, deren Tätigkeit an keinem festen Qualifikationsprofil festgemacht werden kann. Die die Studienanforderungen mit sogenannten „Soft-skills“ beschreiben und bei denen das Studium als notwendige Grundlage für die Berufsausübung betrachtet wird.

Typ III: Ein knappes Drittel (28,8 %), die in traditionelle pädagogische Berufsfelder einmündeten, dort den Weg der festgelegten Berufskarriere starteten und sich als nicht adäquat eingesetzt fühlen.

Typ IV: Etwas über die Hälfte (54,7 %) münden ebenfalls in die traditionellen Berufsfelder ein, verbleiben auf dieser Berufsposition, da Kriterien wie Arbeitsplatzsicherheit oder lebensbiographisch relevante Faktoren eine Rolle spielen. Diese Absolventen sind mit ihrer Berufstätigkeit zufrieden.

Es zeigt sich, dass neben der Arbeitsmarktkonjunktur und dem Studien- und Ausbildungskonzept ein wichtiger Faktor für die berufliche Positionierung in der Person der Absolventin/des Absolventen liegt. Was bedeutet dies nun für die Berufsqualifizierung des Studiums der Erziehungswissenschaft?

3.3 Was vom Studium übrig bleibt – Wissenschaftliche Identität und berufliche Kompetenz der Koblenzer AbsolventInnen

Mit den Fragen „*Welche Studienthemen / Lehrinhalte / Veranstaltungen ihres Diplom-Pädagogikstudiums waren für Ihr berufliches Kompetenzprofil wichtig?*“ und „*Welche Studienthemen / Lehrinhalte der Erziehungswissenschaft als Fachdisziplin halten Sie für die Entwicklung einer fachwissenschaftlichen Identität für bedeutsam?*“ sollten Anhaltspunkte über Studieninhalte in den beiden Bereichen „berufliche Kompetenz“ und „wissenschaftliche Identität“ offengelegt werden, die zum Repertoire des Handlungswissen der diplomierten PädagogInnen gehören. Mit der Frage nach der wissenschaftlichen Identität wurde einerseits nach dem eigenen Selbstverständnis der AbsolventInnen gefragt und andererseits ihre Kompetenz angesprochen, zu beurteilen, welche Studieninhalte für das fachwissenschaftliche und professionelle Selbstverständnis angehen der Diplom-PädagogInnen bedeutsam sind. Die Angaben wurden in sechs Wissensbereiche: *Forschungsmethoden, Theorien/Fachrichtungen, Nachbardisziplinen, Interventionsformen, Bildungs- und Erziehungsfelder* und *Leitbegriffe* eingeordnet. Innerhalb der einzelnen Wissenskategorien wurden Oberbegriffe für eine differenziertere Auswertung gebildet. Als Vorlage dieser Kategorien-

bildung dient die strukturelle Einteilung der Erziehungswissenschaft nach Lenzen (Lenzen 2000, S.37ff) und die Vorgaben der gültigen Studienordnung. In Bezug auf den Professionalisierungsgedanken wurden die „Bildung eines Berufsethos“, „grundlegendes Menschenbild“ und die „Persönlichkeitsbildung“ als „*allgemeine Metaregeln*“ (Hoffmann 2000) bezeichnet.

Für die erste Generation ist sowohl im Bereich berufliche Kompetenz als auch im Bereich wissenschaftliche Identität die Betrachtung der Erziehungswissenschaft als Wissenschaft und deren wichtigsten wissenschaftstheoretischen Positionen sinnstiftend. In dieser Phase stand die Selbstvergewisserung im Vordergrund, die sowohl in der Lehre, als auch bei den Studierenden ihren Ausdruck fand. Bezüglich der Forschungsmethoden benennt die erste Generation ausschließlich empirische Forschungsmethoden und deren Berechnungsverfahren (Statistik), geistig-wissenschaftliche Methoden fanden keine Nennung. Die meisten Angaben diesbezüglich wurden im Bereich der beruflichen Kompetenz gemacht. Die Studieninhalte der Nachbardisziplinen Soziologie und Psychologie sind besonders bei der beruflichen Identität maßgebend.

Die Angaben der zweiten Generation sind mit denen der ersten Generation weitgehend identisch, wenn gleich spezifischer. Die Kategorie Forschungsmethoden weist wesentlich weniger Nennungen auf und einzelne Studieninhalte werden mit Kritik versehen. In dieser Generation tauchen auch Nennungen zur Professionsgeschichte auf. Die pädagogische Praxis und der Platz der/des Diplom-Pädagogen in ihr ist bestimmend für diese Generation. So benennt eine Absolventin den Beitrag zur wissenschaftlichen Identität mit dem „*Erwerb der Fähigkeit eigenes Tun begründen zu können*“ und zeigt somit die doppelte Rationalitätsanforderung der Praxis, nämlich Entscheidungen, die sich aus dem Handlungszwang der konkreten Situation ergeben, begründen zu müssen (vgl. Merten 1998, S.20).

In dieser Generation verkehrt sich das Verhältnis des Grundlagenenerwerbs aus den Nachbardisziplinen: Wurden von der ersten Generation häufiger die Studieninhalte der Soziologie für die berufliche Kompetenz benannt, so gewinnt die Psychologie in dieser Generation an Bedeutung. Gerade diese Generation hegte die Sehnsucht, durch eine therapeutische Zusatzausbildung das richtige Handwerkszeug für die Beziehungsarbeit erwerben zu können (vgl. Lüders 1997, S.8). Somit speisen viele AbsolventInnen ihre berufliche Kompetenz aus Wissen über therapeutische Verfahren. Der von dieser Generation geforderte Praxisbezug spielt auch in der Kategorie Bildungs- und Erziehungsfelder eine große Rolle. Gerade in dieser Kategorie erhöhten sich die Angaben zu konkreten Berufsfeldern und der Forderung nach „mehr praxisorientierten Inhalten“. Auf die wissenschaftliche Selbstvergewisserungsphase folgte die Phase der „Praxisverliebtheit“.

Insgesamt betrachtet werden die Nennungen von Generation zu Generation differenzierter und konkreter. Bemerkenswert sind die Rückmeldungen der dritten Generation zu den Forschungsmethoden, die von ihnen in einem breiten Spektrum sowohl geisteswissenschaftlicher als auch empirischer Methoden benannt wurden. Manche legten sich auf eine Methode fest, andere benannten die Integration von qualitativen und quantitativen Forschungsmethoden. Ein/e Diplom-Pädagoge/Diplom-Pädagogin zeichnet sich dadurch aus, dass er/sie wissenschaftliche Methodenkompetenz erworben hat, die nur mittelbar für die

Berufsausübung notwendig ist, aber den Diplom-Pädagogen von anderen Berufen im Sozial- und Bildungsbereich unterscheidet. In der dritten Generation werden nicht mehr die Denkrichtungen innerhalb der Erziehungswissenschaft voneinander abgegrenzt, sondern die Differenz zwischen allgemeiner Pädagogik und der speziellen Pädagogik thematisiert. Die empirische Ausrichtung der Erziehungswissenschaft ist von diesen Diplom-Pädagogen akzeptiert und gehört zum wissenschaftlichen Selbstverständnis. Diplom-Pädagogen werden dazu ausgebildet, Forschungsgegenstände zu erkennen, in Forschungsfragen zu formulieren und in der Praxis dazu Standpunkt zu beziehen.

3.4 Thesenartige Schlussfolgerungen für das Pädagogikstudium in Koblenz

Alle drei Generationen zeichnen sich jeweils durch besondere Charakteristika aus: von der Studienorganisation über die Chancen auf dem Arbeitsmarkt hin zur Einschätzung ihres erworbenen Wissens. Der „Sinn“ eines Fachstudiums ruht vor allem in der Vorstellung, wofür ich dieses Fach studiere. Die AbsolventInnen bestätigten die Angaben der Evaluationsstudie, dass es für sie als Studierende weniger ein Problem schien, ihr Studium selbst zu organisieren, als mehr dem Studium einen Sinn zu geben und ihm für ihre persönliche Entwicklung Effektivität beizumessen.

Der Studieneingangsphase kommt hierbei eine besondere Bedeutung zu. In ihr müssen Orientierungen gegeben sein im Hinblick auf die Struktur und Inhalte des Studienfachs, der Gestaltung des Studiums und auf eine spätere Berufstätigkeit. Demnach sind Einführungen und Grundlegungen nicht nur in einen Theorierahmen zu setzen, sondern auch auf einen vorstellbaren Anwendungsfall professioneller pädagogischer Tätigkeit zu beziehen.

Die Universität ist zwar nicht der Lernort, an dem praktisches Handeln eingeübt wird, allerdings kann Praxis „anschaulich“ gemacht werden. In einer strukturierten Erforschung der Praxis unter Anwendung wissenschaftlicher Methoden liegt die spezifische Kompetenz, die nach Meinung aller Generationen, Diplom-PädagogInnen gegenüber anderen Berufsgruppen im Sozial- und Bildungsbereich auszeichnet.

Praktika werden in zunehmenden Maße als wichtig betrachtet. Für die dritte Generation war auch die Reflexion diverser Praxiskontakte wichtig, d. h. die Rückbindung der praktischen Erfahrungen in den theoretischen Bezugsrahmen. Für den berufsqualifizierenden Studiengang sind die Gestaltung der Praktika von besonderer Bedeutung und müssen entsprechend ausgerichtet werden.

Seit dreißig Jahren ist in Koblenz sowohl für die Herkunft der Studierenden als auch für die berufliche Entwicklung der AbsolventInnen ein überwiegend regionaler Bezug prägend. Die Universität in Koblenz ist damit zu einem wichtigen Standortfaktor im Bildungs- und Sozialbereich der Region geworden. Durch Kooperationsvorhaben und verstärkte Praxisprojektarbeit kann sich der Unistandort Koblenz weiter profilieren.

Literatur

Abel, Jürgen: Auswirkungen von Studien- und Berufsperspektiven auf das Studieninteresse. S. 11 – 28. In: Abel, Jürgen / Tarnai, Christian (1998) (Hg.): Pädagogisch-Psychologische Interessenforschung in Studium und Beruf. Münster.

- Arbeitsgruppe Evaluation (1995) (Hg.): Innovation durch Evaluation. Untersuchungen zum Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Rheinland-Pfalz. Weinheim.
- Fachbereich I der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz (1971): Informationen über das Studium mit dem Ziel „Diplom-Pädagoge“ an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz. Koblenz.
- Hoffmann, Nicole (2000): Forschung kann man nur durch Forschung lernen? Weiterbildung und Management an außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Hohengehren.
- Lenzen, Dieter (2000): Erziehungswissenschaft – Pädagogik. S. 11 – 41. In: Lenzen, Dieter (Hg.) (2000): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Lüders, Christian (1997): Der wissenschaftlich ausgebildete Praktiker. Diplom-PädagogInnen im Qualitätstest. S. 4 – 11. In: Der Pädagogische Blick, 5 Jg., Weinheim.
- Martin, Norbert (1975): Das Studium mit dem Ziel „Diplom-Pädagoge“ an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz/Abteilung Koblenz. S. 192 – 199. In: Lehrerausbildung in Koblenz und Mittelrhein. Koblenz
- Merten, Roland (1998): Zum Verhältnis von Theorie und Praxis. Strukturprobleme des sozialarbeiterischen / sozialpädagogischen Studiums. S. 16 – 26. In: Der Pädagogische Blick, 6 Jg., Weinheim.
- Schenk, Manfred (1995): Evaluation des Diplomstudiengangs Pädagogik in Rheinland-Pfalz – Analyse der Prüfungsakten. S. 98 – 124. In: Arbeitsgruppe Evaluation (1995) (Hg.): Innovation durch Evaluation. Untersuchungen zum Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Rheinland-Pfalz. Weinheim.
- Schrappner, Christian / Dickopf, Christa (2000): 30 Jahre Diplom-Studiengang Erziehungswissenschaft in Koblenz. Ergebnisse einer Absolventenbefragung der Abschlussjahrgänge S.19 – 57. In: Seminar Pädagogik (2000) (Hg.): 30 Jahre Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Koblenz. Koblenzer Schriftenreihe zur Pädagogik. Band 1. Koblenz.
- Studienordnung für den Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz vom 23.12.1987.
- Vogelsang, Heinz (1975): Von der Pädagogischen Hochschule Koblenz zur Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz. S. 1 – 15. In: Lehrerausbildung in Koblenz und Mittelrhein.
- Wolf, B./Denning, T.(1995): Diplom-Pädagogik-Studium in Koblenz, Landau, Mainz und Trier aus der Sicht der Studierenden – Ein Ergebnisbericht. S.125-142. In: ARBEITSGRUPPE EVALUATION (1995) (Hg.): Innovation durch Evaluation: Untersuchungen zum Diplom Studiengang Erziehungswissenschaften in Rheinland-Pfalz. Weinheim.

Prof. Dr. Christian Schrappner, Universität Koblenz-Landau, Seminar Pädagogik, Universitätsstr. 1, 56070 Koblenz

Christa Dickopf, Dipl.-Päd., Universität Koblenz-Landau, Praktikumsbüro des Fachbereichs I: Erziehungswissenschaften, Universitätsstr. 1, 56070 Koblenz